Nr. 65 XXIV. Jahrgang

Dienstag, 7. März 1916

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung

Größte Verbreitung in Sachsen

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4

Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 8 97, Expedition Nr. 13 6 38, Verlag Nr. 13 5 28. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen: Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 30 Pf., für auswärts 50 Pf., für das Ausland 60 Pf. Ladenzeilen 40 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile 1.50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühr 20 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telephonische Aufgabe und Abbestellung von Anzeigen ist unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncenexpeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und -bedingungen an.

Bezugspreis: Im Dresdner Bezirksbezirk monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 Mk. frei Haus, durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Illustrierte Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1.00 Mk., vierteljährl. 3.00 Mk.
„ B ohne Illustr. Beilage „ 80 Pf. „ „ 2.40 „
In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1.79 Kr., vierteljährl. 5.37 Kr.
„ B ohne Illustr. Beilage 1.61 „ 4.83
Nach dem Auslande in Kreuzb. wöchentlich 1 Mk. Einz.-Nummer 10 Pf.

Wirkungsvoller Angriff unsrer Marineluftschiffe auf Hull

Lebhafte Minenkämpfe nordöstlich von Vermelles. — Erzählung eines englischen Seeoffiziers über einen Kampf mit der „Möve". — Senator Stones Warnungsbrief an den Präsidenten Wilson.

Ruhmreiche Fahrt

Das Heldenlied der deutschen Marine ist um eine neue köstliche Strophe bereichert worden. Die Taten des eben heimgekehrten Gespensterschiffes, der „Möve", die seit Wochen die Welt, besonders die feindliche, in Atem hielt, werden unvergeßlich und unvergessen bleiben für alle Zeiten. Manch wackeres, prachtvolles Stück wurde seit August 1914 schon von unsrer herrlichen Marine erzählt. Sie hat sich in Gefechten und offenen Seeschlachten glänzend bewährt. Der Tag von Coronel wird ein Gedenktag bleiben in der Geschichte der deutschen Flotte. Ein Heldengeist, ein kühner Wagemut wird hier offenbar, der noch vor wenigen Wochen bei dem erfolgreichen Vorstoß zur Doggerbank sich aufs neue herrlich zeigte. Die kühnen Fahrten einzelner Schiffe kamen glänzenden Seeflegen gleich. Der prachtvolle Handstreich der „Goeben" und „Breslau", die aus Messinas Hafen den Ring der feindlichen Panzerschiffe durchbrachen, verschafften unsern Seeleuten die Bewunderung selbst des Feindes. Das Lied von der „Emden" klingt noch nach und hält die Dankbarkeit wach, die unser Volk aus frohem, freudigem Herzen unsrer unvergleichlichen Marine zollt. Der „Ayesha" abenteuerliche Streiche und ihres Kommandanten v. Mücke listenreicher Zug waren neue, schöne Glieder in der Kette deutscher Seemannstaten. Taten, die sich zu einem großen Heldenliede zusammenschließen.

Die „Möve". Ein nervöses Rätselraten begann in England, in Frankreich, als vor etwa vier Wochen die Nachricht kam, der englische Dampfer „Appam", ein recht ansehnliches Schiff, sei mit einer deutschen Prisenbesatzung in einen amerikanischen Hafen eingelaufen. In diesem Zusammenhang wurde der Name der „Möve", die aus einem deutschen Hafen das offene Meer erreicht und an den Kanarischen Inseln nicht weniger als sieben englische Dampfer mit 20 000 Tonnen Gehalt versenkt haben sollte, zuerst genannt. Wer war diese „Möve"? War sie wirklich vorhanden oder hatte man irgendeinem rätselhaften Schiff nur diesen Namen beigelegt? Wo war sie und wie war sie da und dorthin gekommen? Die englischen und französischen Zeitungen waren mit solchen Fragen angefüllt. Niemand wußte etwas Sicheres, Vermutungen wurden aufgestellt und auch heute ist nur das eine bekannt, daß die „Möve" „lebt", daß sie heil und sicher, mit reicher Beute nach mehrmonatiger Fahrt in den Heimathafen zurückgekehrt ist. An diesem Wissen müssen wir uns genügen lassen. Alles andre ist militärisches Geheimnis und wird es wohl bleiben, bis einmal der Tag kommt, wo die Lösung des Rätsels für uns keine Preisgabe eines militärischen Vorteils mehr bedeutet.

Reiche Beute hat die flinke „Möve" von weitem Fluge mitgebracht. Fünfzehn feindliche Schiffe mit einem Gehalt von rund 60 000 Tonnen versenkt oder gekapert, Mannschaften gefangengenommen und den deutschen Goldschatz um eine Million reinen Metalls vermehrt. Gerade dieses in unsern Tagen besonders wichtige Beutestück dürfte auf unsre Gegner einen sehr schmerzlichen Eindruck machen. Zum erstenmal erfahren wir aus der Meldung des Admiralstabes — genannt wurde er früher schon — den Namen des heldenhaften Kommandanten. Uns Sachsen, die in diesem Kampf um Deutschlands Dasein und Ehre immer mit an erster Stelle gestanden haben, erfüllt es mit Stolz und Freude, daß die Stammeswiege dieses burggräflichen Geschlechtes Dohna-Schlodien bei Dohna in Sachsen gestanden hat. Sein Vorgänger, wenn man so sagen darf, Hellmuth v. Mücke, ist ja wie bekannt, auf unsrer heimischen Erde geboren. Ruhm und Dank ihnen und allen, die durch ihren kühnen Heldenmut Deutschlands Ansehen auch zur See in der Welt groß gemacht haben. Nach Monaten ruhmreicher Fahrt hat Graf Dohna zweimal den Ring der feindlichen Panzer durchbrochen, neue Minen an Englands Küste gelegt, denen das englische Schlachtschiff „Edward VII" zum Opfer fiel, den Feind vernichtet, wo er ihn traf. Jetzt ruht er sich auf heimischem Boden aus, bereit zu schnellen neuen Taten.

*

Begegnung mit der „Möve"

(Privattelegramm)

+ Frankfurt, 6. März

Aus London wird der „Frankf. Ztg." gemeldet: „Tilbury" ist am Freitag mit 18 Offizieren und Mannschaften des „Clan Mactavish" in der Themsemündung angekommen, jenes Schiffes, das von der „Möve" angegriffen und in den Grund gebohrt wurde. Die Erzählungen des Schiffsoffiziers über das Schicksal des „Clan Mactavish" sind schon aus dem Grunde interessant, weil sie deutlich die Angriffstaktik zeigen, die englische bewaffnete Schiffe gegen Kriegsschiffe an den Tag legen. Der dritte Offizier Mc Fadyre gibt folgende Erzählung: Der Kampf mit der „Möve" erfolgte am Sonntag den 16. Januar. Es war ein schöner Tag und „Clan Mactavish" fuhr ungefähr 100 Meilen südlich von Madeira, als er zwei Schiffe sichtete. Eins der Schiffe fuhr ungefähr parallel mit dem unsrigen, doch wir sahen, daß es nach uns hinbog und näher kam. Das nächste Schiff richtete sein Ziel direkt auf uns zu. Wir hielten die beiden für gewöhnliche Kauffahrteischiffe. Um ½6 Uhr nachmittags ging ich auf die Kommandobrücke, um den Kapitän und den vierten Offizier, die zum Tee gehen wollten, abzulösen. Es wurde nach und nach dunkel und wir segelten ohne Licht. Das kleine Schiff, das uns entgegenkam, hatte ein Licht am Vordermast; wir überholten es rasch. Um 5 Uhr 55 Minuten gab das Schiff ein Morsesignal und ich antwortete. Das Schiff fragte: „Was für ein Schiff?" Ich berichtete dies unserm Kapitän Oliver. Dieser befahl mir, keine Antwort zu geben. Dann rief uns das Schiff nochmals mit derselben Frage an. Wir signalisierten zurück und fragten, mit was für einem Schiff wir es zu tun hätten, und erhielten die Antwort: „Author" von Liverpool." Daraufhin teilten wir auch unsern Namen mit. Plötzlich erhielten wir das Signal:

„Sofort stoppen, ich bin ein deutscher Kreuzer!"

Der Kapitän gab allen Maschinisten Befehl, die größte Geschwindigkeit zu entfalten. Ich signalisierte zurück, daß wir stoppen würden, es war dies aber nur ein Bluff. Als das deutsche Schiff das Signal erhielt, stoppte es seinerseits. Die Folge war, daß es zurückblieb. Sobald das deutsche Schiff merkte, daß wir nicht hielten, eröffnete es das Feuer. Unsre Kanoniere erhielten den Befehl, das Feuer zu erwidern, und nun begann der Kampf. Die erste Granate riß einen Ventilator herunter und tötete einen Wachmann, einen Laskaren. Die nächste Granate ging durch die Kabine des Stewards, des zweiten Offiziers, und streute Splitter überall umher auf Deck, ein weiterer Treffer beschädigte die Kommandobrücke. Einige Granaten pfiffen uns über die Köpfe hinweg, einige wieder trafen den Oberteil des Maschinenraums, töteten 17 Laskaren und verwundeten fünf von ihnen. Dann traf eine Granate das Schiff unter der Wasserlinie. Jetzt gab der Kapitän Befehl, mit dem Feuern Einhalt zu tun und das Schiff zu stoppen. Einige unsrer Schüsse müssen getroffen haben, denn wir waren nur noch 40 Yard von dem Kreuzer entfernt. Man sagte mir, daß ein Schuß sicher getroffen habe und zwei Mann getötet worden seien. Wir riefen das deutsche Schiff nun telegraphisch an und sagten, daß wir gestoppt hätten, aber es verging wieder noch einige Zeit, bis die Deutschen durch den Rauch hindurch unser Signal sehen konnten. Während all dieser Zeiten setzten sie das Feuer fort. Die ganze Angelegenheit war in einer Viertelstunde vorüber. Sobald sie unser Signal sahen, gaben sie uns Antwort und stellten das Feuern ein. Doch in dem Augenblick, da ich signalisierte, das Feuer einzustellen, ging noch ein Schuß los, offenbar war der Befehl nicht rechtzeitig angekommen. Der Deutsche fragte uns nun, ob wir

Verwundete an Bord

hätten. Ich signalisierte zurück, wir hätten nur einen, da ich in diesem Augenblick noch nicht die Größe unsrer Verluste kannte, denn ich war oben auf der Brücke. Die Deutschen antworteten, sie würden ein Boot schicken. Mit der Begleitmannschaft kam ein deutscher Offizier an Bord. Der Offizier fragte: „Wo ist der Kapitän?" Der Kapitän erschien und der Deutsche fragte ihn, warum er auf den deutschen Kreuzer gefeuert hätte. Kapitän Oliver antwortete: „Ich feuerte, um mein Schiff zu schützen. Wenn meine Regierung mir eine Kanone an Bord meines Schiffes stellt, so benutze ich sie, denn eine Kanone ist nicht nur zur Verzierung da." Die Deutschen stellten uns nun auf Deck in einer Reihe auf und standen uns mit gezogenem Revolver gegenüber. Sie sagten, daß jeder, der eine Bewegung mache, niedergeschossen würde. Nach einiger Zeit erhielten wir den Befehl, in die Boote zu gehen. Die Eingeborenenmannschaft stürzte sich auf die Boote, und ein Boot wurde von ihr mit Beschlag belegt, ohne daß ein Offizier hinein konnte. Die Eingeborenen hatten eben den Kopf verloren. Das Boot des zweiten Offiziers und mein Boot erhielten den Befehl, zum Begleitschiff der „Möve", dem „Appam", zu fahren, während der andre Schiffsoffizier und der Kapitän auf die „Möve" gebracht wurden. An Bord des „Appam" wurde uns angekündigt, daß wir kriegsgefangen seien und bei dem geringsten Widerstande sofort erschossen werden würden. Alsdann wurden wir unter bewaffneter Aufsicht in erstklassige Luxusräume gebracht und dort festgehalten. Am nächsten Tage teilten uns die Deutschen mit, daß wir auf den Kreuzer „Möve" gebracht werden sollten. Um 5 Uhr nachmittags wurde die andre gefangene Mannschaft von der „Möve" auf den „Appam" gebracht, und wir selbst auf die „Möve". Ein Name war nicht an dem Kreuzer angebracht, aber an Kaisers Geburtstag erschienen die Deutschen in Gala mit dem Namen „Möve" auf den Mützen. Es wurde uns dann später erlaubt, eine Stunde morgens und eine Stunde nachmittags auf Deck zu promenieren, nur nicht, als die „Möve"

nördlich der Mündung des Amazonenflusses

den Dampfer „Corbridge" kommen sah. Wir blieben drei Tage und drei Nächte unten und schmolzen beinahe in der Hitze. Als wir von dem „Appam" fortfuhren, versenkten die Deutschen den Dampfer „Corbridge" und vernummten wieder die „Möve". Sie pinselten ihr eine dunkelgrüne Farbe auf und machten noch andre Maskierungen. Nach 24 Tagen wurde der „Westburn" gekapert. In jener Nacht wurde allen gefangenen Mannschaften, mit Ausnahme der Leute des „Clan Mactavish", mitgeteilt, daß sie das Schiff zu verlassen hätten, und uns wurde gesagt, daß wir nach Deutschland gebracht würden und daß man uns an Bord der „Möve" halten würde, bis das Schiff versenkt werde, weil wir gefeuert hätten. Tatsächlich ließen sie uns in dieser Auffassung bis zur letzten Minute. Erst als alle andern Mannschaften von Bord waren, wurde uns bedeutet, daß wir mit Ausnahme des Kapitäns und der beiden Kanoniere gehen könnten. 238 Mann von uns wurden auf den „Westburn" gebracht. Das Schiff stand unter Bewachung von acht Mann. Man hatte Bomben auf dem Schiffe angebracht, und als wir am 22. Februar in Teneriffa ankamen, wurde uns gedroht, daß wir alle in die Luft gesprengt werden würden, wenn wir uns rührten. Der „Westburn" fuhr von der Südseite in den Hafen von Teneriffa ein, und ein britischer Kreuzer kam von Norden. Wir fuhren in einem Abstand von 100 Yards an dem Kreuzer vorbei, der den „Westburn" nicht anrühren durfte, weil wir in territorialen Gewässern waren. Um 11 Uhr am nächsten Tage wurden wir auf den „Athenic" gebracht. Als wir eben auf diesem Schiffe angekommen waren, sahen wir, wie der „Westburn" sank. Die Deutschen hatten das Schiff nur eine halbe Meile vor Teneriffa hinausgebracht und es gerade vor den Augen des englischen Kreuzers versenkt.

*

Der Kommandant der „Möve"

Der Kommandant der „Möve", Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien, ist vor Ausbruch des Krieges Navigationsoffizier auf dem Linienschiff „Posen" gewesen. Früher war er Führer der 5. Kompagnie der 2. Werftdivision in Wilhelmshaven, auch hat er längere Zeit das Kanonenboot „Tsingtau", das zum Kreuzergeschwader in Ostasien gehörte, kommandiert. Graf Nicolaus Paul Richard ist zu Mallwitz in Schlesien am 5. April 1879 geboren, wird also demnächst 37 Jahre alt. Er ist am 7. April 1896 in die Marine eingetreten und wurde am 2. Februar 1914 zum Korvettenkapitän befördert.

Weitere 948 Franzosen gefangen eingebracht

× Großes Hauptquartier, 6. März. (Amtlich.) (Eingegangen 2 Uhr 25 Min. nachmittags.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Lebhafte Minenkämpfe nordöstlich von Vermelles. Die englische Infanterie, die dort mehrfach zu kleineren Angriffen ansetzte, wurde durch Feuer abgewiesen.

Auf dem östlichen Maasufer verlief der Tag im allgemeinen ruhiger als bisher. Immerhin wurden bei kleineren Kampfhandlungen gestern und vorgestern an Gefangenen 14 Offiziere, 934 Mann eingebracht.

Oestlicher und Balkankriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Deutsche Bomben auf einen englischen Marinestützpunkt

× Berlin, 6. März. (Amtlich.) Ein Teil unsrer Marineluftschiffe hat in der Nacht vom 5. zum 6. März den Marinestützpunkt Hull am Humber und die dortigen Dockanlagen ausgiebig mit Bomben beworfen; gute Wirkung beobachtet. Die Luftschiffe wurden heftig, aber ohne Erfolg beschossen, sie sind sämtlich zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Munitionsverschwendung der Franzosen

(Telegramm unsres Kriegsberichterstatters im westlichen deutschen Hauptquartier)

(Nachdruck, auch im Auszug, verboten.)

Großes Hauptquartier, 5. März

Durch den Raumgewinn der bisherigen Schlachttage haben wir es erreicht, daß die Kampffront nördlich von Verdun verkürzt worden ist. Naturgemäß ergibt sich die Notwendigkeit, die neuerrungene Front, die in unmittelbarer Fühlung mit dem Forts Douaumont steht, durch umfassende Arbeiten auszubauen und gegen jeden Angriff haltbar zu machen. Der umfassend eingesetzte französische Gegenangriff hat nirgends an Boden gewinnen können, und die Franzosen begnügen sich damit, möglichst lebhaftes Artilleriefeuer unter gewaltiger Munitionsverschwendung zu unterhalten. So haben sie namentlich in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages versucht, durch das auf den Donaumont vereinigte Feuer die von ihnen selbst mit so großem Aufwand hergestellten Befestigungen zu zerstören. Der nach dieser Vorbereitung zu erwartende Infanterieangriff blieb aber aus.

Der Verlust des Dorfes Douaumont traf die Franzosen, die mit der Verwechslung der gleichnamigen Panzerveste und des befestigten Dorfes ein volksbetrügerisches Doppelspiel trieben, gerade in dem Augenblick, wo Präsident Poincaré im Automobil hinter der Front erschienen war, um die Truppen durch Ansprachen zur Tapferkeit anzufeuern. Die französischen Berichte heben selbst hervor, daß im Dorf Douaumont erbittert im Nahkampf gerungen worden ist. Das nun durch die deutsche Artillerievorbereitung völlig in Trümmern gelegte Dorf war eine kleine Gemeinde von etwa 260 Einwohnern, deren Hauptstraße, die sich im Süden des Dorfes von West nach Ost hinzieht, etwa 300 Meter lang ist, während der größere Komplex der Gehöfte sich um die nördlich zur Kirche führende einzige Nebenstraße gruppiert. Am Osteingang der Hauptstraße münden die beiden Verbindungsstraßen, die steil von der Panzerveste des Douaumont und der westlich anschließenden Batterie des Ouvrage de Thiaumont herunterführen. Mehrfach ist es den immer neue Truppen in das Handgemenge werfenden Franzosen gelungen, wieder an den Rand des Dorfes vorzukommen, bis wir in starkem Vorstoß nach Süden und Westen vorwärts kamen.

W. Schauermann.

(oben)

*

Zwischen Vaux und Fleury

(Privattelegramm)

+ Genf, 6. März

Zur Kriegslage bemerkt der „Temps": Unsre Truppen verteidigen noch immer hartnäckig die Höhen zwischen Vaux und Fleury. Selbst wenn der Gegner die ganze Linie zwischen Côte Poivre und Douaumont erstürmte, würden uns die Deutschen doch auf den Höhen Froid de Terres, Souville und nächst dem Fort Vaux wiedergefinden.

Pulverexplosion in einem Pariser Fort

In der Pulverfabrik Double Couronne bei St.-Denis ereignete sich am Sonnabend, wie Reuter aus Paris meldet, eine heftige Explosion, die viele Opfer gefordert hat. — Double Couronne, eines der Forts im Verteidigungssystem des Pariser Nordens, das als Munitionsmagazin benutzt wird, erlitt durch die angeblich einer zufälligen Granatenexplosion zuzuschreibenden Zerstörung der östlichen Fortlinie eine schwere Einbuße an militärischem Wert. General Galliéni ordnete daher die sofortige Inangriffnahme der Wiederherstellungsarbeiten an. Das Feuer dauerte von 9 Uhr morgens bis gegen Sonnenuntergang. Den an den Häusern angerichteten bedeutenden Schaden ersetzt die Militärverwaltung, ebenso übernahm sie die Fürsorge für die Hinterbliebenen der durch welchen geschleuderten Granatsplitter getöteten Zivilpersonen. Ein vorbeifahrender Straßenbahnwagen wurde durch die Gewalt der Explosion umgeworfen. Von seinen 82 Insassen wurden viele verletzt. Ein ungeheurer Trichter im Erdboden bezeichnet die Stelle, wo die Explosion erfolgte, über deren Ursache bisher nichts zu ermitteln war. — Der Explosion fielen, soweit bis jetzt festgestellt wurde, 22 Tote und 68 Verwundete zum Opfer. Sieben Soldaten sollen noch unter den Trümmern liegen. Frühere Meldungen hatten von 45 Toten und über 200 Verletzten gesprochen.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19160307/1